

## Syrien

## Mitmenschen, bitte helfen Sie uns!

„Wir appellieren an Sie, sich für die bedürftigen Familien in der Provinz Al-Hasaka einzusetzen, um das tägliche Leid zu lindern. Allein in meiner Gemeinde gibt es fast 150 Familien, die von Hungersnot und der Ausbreitung von Krankheiten durch Unterernährung bedroht sind, ganz zu schweigen von den Leiden durch die Corona-Pandemie, die sich täglich weiter ausbreitet. Die Diözese unterstützt diese Familien, jedoch übersteigt die Not unsere Möglichkeiten. Wir bitten Sie, unsere Mitmenschen, um Hilfe, um diese Familien vor einer Hungersnot zu retten.“ Maurice Amsih, Bischof des syrisch-orthodoxen Bistums von Dschazira und Euphrat in seinem Schreiben an die IGFM vom 1. März 2021.

Seit zehn Jahren berichtet die IGFM über Gräueltaten und den Beschuss von Städten wie Damaskus, Homs und Aleppo durch islamistische Rebellen und die inakzeptable Antwort des Assad-Regimes mit Giftgas, Fassbomben und Streumunition. Ein Pater in Homs berichtete uns 2012: „Eine Methode der Rebellen ist es, sich nach den Angriffen auf Militärs in die Viertel der Christen zurückzuziehen. Die Militärs stoßen nach, Opfer sind die Christen. Bis April 2012 hatten wir nie das Gefühl, dass man uns angreifen könnte. Doch

dann entwickelte sich die Revolution zum Dschihad. Unser erster Gedanke: Proviant horten und zuhause bleiben. Doch schnell wurde uns klar: kein Strom, kein Wasser, sanitäre Prob-



Bischof Maurice empfängt Al-Rasho  
und den syrischen IGFM-Helfer Fateh Foto: IGFM

leme. Innerhalb eines Monats flohen 300.000 Christen alleine aus Homs.“

Der Rückgang der Zahl der Christen in Syrien ist dramatisch. Um 1950 lebten noch 1,5 Millionen Christen in Syrien, jetzt sind es weniger als 200.000. Seit die Türkei in Syrien die kurdische PKK mit Luftschlägen und Bodentruppen bekämpft, werden auch die im Norden lebenden Christen zur Flucht aus ihrer Heimat gezwungen. Wenige schaffen den Weg in den Westen, die meisten suchen Schutz im Libanon, oder ihr Weg mit Ziel Irak endet in den Bistümern Kamishli und Al-Hasaka, wo sich jetzt die Versorgungslage

dramatisch verschärft hat. Fotos, die IGFM-Mitarbeiter Khalil Al-Rasho von einem Hilfeinsatz für 300 Familien in Kamishli und Hasaka im November vergangenen Jahres mitgebracht hat, zeigen eine größtenteils zerstörte und verarmte Infrastruktur. Sein Eindruck damals: „So viel Armut habe ich selten gesehen.“ Bischof Maurice von Hasaka versprach er, in diesem Jahr wiederzukommen.

Wie im Irak ist es auch in Syrien unser Ziel, den Flüchtlingen Werkzeuge an die Hand zu geben, mit denen sie sich selbst helfen können und anderen ein Beispiel sind. In einem Gebäude, das uns Bischof Maurice zur Verfügung stellt, wollen wir in einem ersten Projekt eine kleine Bäckerei aufbauen und mit einer ausreichenden Menge Grundstoffen ausstatten, damit sich die 150 Familien mindestens drei Monate lang ihr „täglich Brot“ selbst herstellen und sich aus dem Verkauf von Backwaren selbst weiterhelfen können. Maschinen, Backöfen und Backzutaten können wir in Syrien beschaffen. Wir rechnen mit Anschaffungskosten von etwa 3000 € für die Maschinen und Öfen und weiteren 2000 € für die Backzutaten. Wir bitten Sie hierfür um Ihre Spende

**Kennwort für Ihre Spende:  
Syrien (91)**

Liebe Mitglieder, Freunde und Förderer,

Video-Konferenzen in der Pandemie-Zeit sind nicht die ultimative Lösung, aber immerhin bleibt man in Kontakt. Die Zahl der Transporte wurde reduziert, aber mit Spenden, die wir vertrauenswürdigen Leuten schicken, können wir die Menschen in die Lage bringen, sich selbst zu helfen. Wir berichten Ihnen in dieser Ausgabe über aktuelle Hilfsprojekte in Ägypten und Syrien, über unsere Teil-

nahme an den Protesten gegen die Repression in Russland und über ein ganz besonderes Ereignis, das ohne Ihre langjährige Unterstützung nicht zu realisieren gewesen wäre: In wenigen Tagen verlässt der 500. Lastzug mit Hilfsgütern das Eifelstädtchen Wittlich in Richtung Litauen!

Wenn Sie auch über andere Themen informiert sein wollen, schauen Sie einmal auf unsere Webseite [www.igfm.de](http://www.igfm.de) oder abonnieren Sie den

kostenlosen E-Mail-Newsletter in deutscher Sprache über die laufende Arbeit der deutschen Sektion oder den in Englisch mit einem Blick in Arbeit mit den Sektionen.

Frohe Ostern wünscht Ihnen

Ihr Redaktionsteam  
Karl Hafen,  
Michaela Koller,  
Michael Leh  
und Christine Pierk

## EU-Sanktionen gegen Willkürjustiz Auch in russischer Diaspora viele gegen das Putin-Regime

Russische Gegner des Putin-Regimes sind auch nach den beiden großen Demonstrationen im Januar in Berlin weiterhin präsent. So fand am 27. Februar anlässlich des 6. Jahrestages der Ermordung Boris Nemzows eine Kundgebung vor der russischen Botschaft statt, auf der auch Igor Eidman sprach, ein Cousin Nemzows. Neben anderen sprachen auch Olga Romanowa von „Russland hinter Gitter“ und IGFM-Vorstandsmitglied Michael Leh. Die Kundgebung hatte die aus dem russischen Verwaltungsbezirk Samara stammende Juristin und Menschenrechtlerin Dr. Daria Dudley organisiert, die als Flüchtlingsberaterin in Brandenburg arbeitet. Gegenüber Michael Leh erklärte sie:

*„Was nach Nawalnys Rückkehr in Russland pasierte, ist eine unvorstellbare, eine schmerzende Ungerechtigkeit, die uns alle betrifft. Viele Russinnen und Russen gingen deshalb im In- und Ausland auf die Straße. Denn sie hätten sonst jeglichen Selbstrespekt verloren, wenn sie weiterhin nur passiv zuschauten, wie Tausende in Russland festgenommen werden und Willkür betrieben wird. Bis jetzt sind die Schuldigen in Russland leider allenfalls mit einem blauen Auge davon gekommen. Wir hoffen aber, dass es dabei nicht bleibt und die liberalen Kräfte schließlich siegen.“*

Dr. Daria Dudley engagiert sich wie immer mehr andere junge Russinnen und Russen auch hier in der russischen Diaspora in Deutschland. Sie verfolgen die Entwicklung in Russland genau, fordern die Freilassung der politischen Gefangenen in ihrer Heimat und die Schaffung eines Rechtsstaats. Leh unterstrich in seiner Ansprache diese Forderungen, versicherte die Teilnehmer der Solidarität der IGFM und rief zu noch besser Vernetzung und Zu-

sammenarbeit für die Verwirklichung der Menschenrechte auf. Dafür brauche man „einen langen Atem“, betonte Leh. „Für die politischen Gefangenen geht es erst einmal darum, durchzuhalten. Jeden Tag, jede Woche, jeden Monat, jedes Jahr“, rief Leh, „und dafür brauchen sie unsere Unterstützung“.

Unter den Teilnehmern der Gedenkveranstaltung war auch



Wladimir Perewersin – Autor von „Matrosenruhe - Meine Jahre in Putins Gefängnissen“ – Foto Leh

Wladimir Perewersin. Er arbeitete im Yukos-Konzern von Michael Chordokowski und wurde 2004 willkürlich verhaftet. In seinem 2019 erschienenen Buch „Matrosenruhe - Meine Jahre in Putins Gefängnissen“ berichtet er über seine siebenjährige Haft und die Situation in den Straflagern. „Matrosenruhe“ ist der inoffizielle Name des Untersuchungsgefängnisses in Moskau, benannt nach der gleichnamigen Straße am Gefängnis. Perewersin lebt und arbeitet jetzt in Berlin. In seinem Buch schreibt er:

*„Menschen, die nicht mit der Politik Wladimir Putins einverstanden sind, die mit der Regierung nicht zufrieden sind, werden Verfolgungen und Repressionen ausgesetzt. Es ist für mich zu gefährlich geworden, in einem Land zu bleiben, in dem die elementaren staatlichen Institutionen nicht richtig funktionieren und es keine unabhängigen Gerichte gibt, wo die Zahl der konstruierten Strafprozesse steigt und Menschen bloß wegen des Repostings von Artikeln im Internet ins Gefängnis geworfen werden.“*

Der Europäische Rat hat am 2. März gegen vier Personen in Russland Sanktionen beschlossen, die für schwere Menschenrechtsverletzungen verantwortlich gemacht werden: Alexander Bastrykin (Leiter des Ermittlungskomitees Russlands), Igor Krasnow (Generalstaatsanwalt), Viktor Solotow (Leiter der Nationalgarde) und Alexander Kalaschnikow (Leiter des Föderalen Strafvollzugsdienstes). Damit hat die EU erstmals die am 7. Dezember eingeführte „globale Sanktionsregelung“ der EU im Bereich der Menschenrechte angewendet.

Wie wir bereits in unserer letzten Ausgabe schrieben, wollen wir unser Russlandreferat in der Geschäftsstelle in Frankfurt durch eine weitere Arbeitskraft verstärken, die die Schicksale der politischen Gefangenen dokumentiert und so aufbereitet, dass jedermann für sie eintreten kann. Um mit einer Halbtagskraft für die ersten sechs Monate Erfahrungen sammeln zu können, benötigen wir mindestens 10.000 €. Bitte unterstützen Sie unser Vorhaben, damit wir den Anschluss nicht verlieren und den Gefangenen helfen können.

**Kennwort für Ihre Spende:  
Russland (35)**

## „Mit dem Rücken zur Wand“ Hilfe für Christen unter der Armutsgrenze

„Da war er wieder, der beißende Geruch, der morgens im Müllviertel von Moytamadeia allmählich aufdringlicher wird. An einer Mauer entlang stapften Ziegen zwischen Plastiksäcken herum, bissen rein und zogen organische Abfälle aus den Haufen, die in der schon wärmenden Spätwintersonne zu faulen und zu schimmeln begonnen hatten“, so ein IGFM-Mitglied bei seinem Besuch des Viertels, um die Verteilung von Lebensmitteltaschen mitzuerleben.

„Ein Jahr nach dem Ausbruch der Pandemie in Ägypten kann ich sagen, dass die Spenden der IGFM für die Lebensmitteltaschen die Menschen hier vor dem Verhungern gerettet haben“, sagte Sami Farag (Name von der Redaktion geändert). Die Leute in Moytamadeia hätten während des Lockdowns gar nichts mehr gehabt. Niemand könne dort in Notzeiten auf Ersparnisse zurückgreifen. „Darum standen zunächst alle hier mit dem Rücken zur Wand.“ In einem Raum von 20 bis 25 Quadratmetern waren gefüllte Plastiktüten – darin Reis, Nudeln, Linsen, Öl und andere Grundnahrungsmittel – vorbereitet. Einzelnen traten zügig nacheinander ältere Damen in Galabeya und Kopftuch, so wie es die Christinnen auf dem Land tragen, oder junge Mütter mit kleinen Kindern, viele in Sportkleidung, durchs Tor. Seitdem die Pandemie die Not verschärft hat, verteilt Sami Farag die Taschen monatlich an die Ärmsten in dem mehrheitlich christlichen Viertel.

„Wer sein Einkommen als Friseur oder Fahrer bezieht, hat auch jetzt noch fast nichts, nachdem alles wieder geöffnet wurde. Die Menschen haben Angst, anderen Menschen zu nahe zu kommen.“ Jeder Besuch in den engen Räumen mit der stickigen Luft, in denen die Menschen in diesem Viertel leben, birgt erst recht ein Infektionsrisiko in sich. Die Verteilung der Taschen hat so einen zweiten Nutzen, nämlich durch Reduzierung der Personenkontakte. Sami Farag erinnert sich daran, dass es kurze Zeit nach Ausbruch der COVID-



Magdy K., blind, alt braucht Ihre Hilfe  
Foto:IGFM

19-Seuche viele Todesfälle in dem Viertel gegeben hatte, in dem die Menschen vom Müllsortieren leben. Seit Jahresbeginn wurde ihm zwar wiederholt von Erkrankungen berichtet: „Aber, Gott sein Dank, ist länger niemand daran gestorben.“

Die Vorerkrankungen einiger der Ärmsten im Viertel bereiteten ihm Kopfzerbrechen. Farag ist ein ernsthafter Mensch, wirkte aber während des Gesprächs noch nachdenklicher. Es sei zu befürchten, dass einigen der chronisch Erkrankten angesichts der Dauerkrise Geld für lebensnotwendige Medikamente fehlen. Angesichts dessen, dass aufgrund der bisher gesammelten Spenden mehr Lebensmitteltaschen verteilt werden konnten, als ursprünglich geplant, wagte er zu fragen, ob sich vielleicht Spender bereithalten würden, die eine Patenschaft für Medikamente übernehmen könnten.

Einige Tage später gab es ein Wiedersehen mit der 78-jährigen Bekhita A., die wir in einer früheren Ausgabe der „Für die Menschenrechte“ vorgestellt haben. Sie wirkte im Beisein ihrer 40jährigen Tochter weniger resigniert als bei der letzten Begegnung, auch wenn die Sorgen die gleichen geblieben sind: Sie ist lungenkrank und muss jeden Monat knapp vierzig Euro für ihre Tabletten aufbringen. Samias Mann hat das Gehör verloren und benötigt eine Operation, wobei die Gesundheitsversorgung in Ägypten lediglich den Eingriff finanziell abdeckt: Krankenhauskosten und Medikamente muss er selbst aufbringen.

Eine Frau, die vorher Sami Farag geholfen hatte, stellte Magdy K., 64 Jahre alt, vor. Der Mann ist blind und leidet an Bluthochdruck sowie Diabetes, was auch bei seiner Frau festgestellt wurde. Auch sie haben kein Geld mehr für alle notwendigen Medikamente. Ohne fremde Hilfe wird sich die Krankheit verschlimmern.

Die IGFM möchte helfen, zumindest den etwa 20 Kranken, zu denen unser Mitglied geführt wurde. Wir möchten die Idee einer Patenschaft aufgreifen. Im Durchschnitt reichen 10 € monatlich, also 120 € im Jahr, pro Person, die Medikamentenversorgung zu sichern. 2400 € für 20 Kranke, das sollte machbar sein. Dafür erbitten wir Ihre Hilfe.

**Kennwort für Ihre Spende:  
Ägypten (58)**

Ihre Spende überweisen Sie bitte unter Angabe des entsprechenden Kennwortes oder der Kennziffer auf folgendes IGFM-Konto:

IBAN: DE31 5502 0500 0001 4036 00  
Swift-BIC: BFSWDE33MNZ  
Bank für Sozialwirtschaft



Die Finanzen der IGFM werden jährlich von einem unabhängigen Wirtschaftsprüfer geprüft. Den Prüfvermerk stellen wir auf Nachfrage gerne zur Verfügung.

### Impressum

**Herausgeber:** Internationale Gesellschaft für Menschenrechte - Deutsche Sektion e.V. (IGFM)  
Edisonstraße 5 • D-60388 Frankfurt,  
Tel.: 069 - 420 108 0 • Fax : 069 - 420 108 33  
e-mail: info@igfm.de Internet: www.igfm.de  
UstIDNr. DE 1142 35 684  
**Redaktion:** Karl Hafen, Michael Leh,  
Michaela Koller und Christine Pierk  
**Erscheinungsweise:** monatlich  
**Druck:** johnen-druck, Bernkastel-Kues  
**Satz und Layout:** Pixelvektor Stefan Eschenbach  
**Sektion Schweiz:**  
Geschäftsführer Hanspeter Hartmann  
Clavanuowweg 14 • CH - 7249 Serneus  
Telefon +41 44 586 45 45

Dieses Mitteilungsblatt wird an Mitglieder und Förderer der IGFM kostenlos verschickt. Hier geäußerte Meinungen stimmen nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers überein. Dieser Ausgabe liegt eine Zahlkarte der IGFM bei.

### Der 500. IGFM-Hilfstransport wird in Litauen sehnhchst erwartet

„Die Freude über die Ankunft des Hilfstransports war so groß, dass alle den LKW von den Fenstern aus beobachteten und ständig fragten, wann die Sachen verteilt werden“, berichtet Jurgita Samoskiene, die seit 2012 Vorsitzende der litauischen IGFM Sektion ist, in einem Dankesbrief. Die litauische Sektion hat aktuell 71 Mitglieder. Erst vor etwa vier Wochen kam der letzte Transport in dem baltischen Land an. Alleine nach Litauen hat die Arbeitsgruppe Wittlich unter der Leitung der IGFM-Ehrenvorsitzenden Katrin Bornmüller bereits 167 Lastzüge geschickt. Mit viel Engagement, Überzeugungsarbeit und Tatendrang sammeln und packen die Mitglieder in der Mosel-Eifel-Region alles, was gut und brauchbar ist: Kleidung, Schulmaterial, Geschirr, Handtücher, Bettwäsche, Bücher; Lebensmittel und Medikamente, so Atteste vorliegen, werden zugekauft. Wenn der Lastzug an seinem Bestimmungsort in Igalina im Nordosten des Landes – etwa 90 Kilometer nordöstlich von Vilnius gelegen – ankommt, werden die Hilfsgüter vom Bürgermeister, Sozialmitarbeitern, Krankenschwestern und weiteren Helfern im Gemeindehaus ausgeladen. Es ist immer ein großes Ereignis, denn die Hilfslieferung aus Deutschland wird sehnhchst erwartet.

Trotz EU-Mitgliedschaft liegt der Anteil der von Armut bedrohten Personen in Litauen über 25%. Jeder fünfte von den etwa 2,8 Millionen Einwohnern gilt als arm. Besonders arm sind die Menschen in den ländlichen Gebieten, in den Dörfern und Kleinstädten bis 15.000 Einwohnern. Und da trifft es die Rentner, kinderreichen Familien und ganz besonders die Menschen mit Behinderungen. Eine Entwicklung macht der IGFM besonders Sorgen: Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer und die armen Menschen immer ärmer. Vom Staat ist nicht viel Hilfe zu erwarten, und



Gruppenfoto der AG-Wittlich vor dem 499. Lastzug Foto: IGFM

einige Politiker haben auch kein Interesse daran. Auf dem Land haben die Menschen zwar Strom und Internet, aber nicht alle fließendes Wasser; oft wird das Wasser noch aus Brunnen geholt. Auch eine Heizung oder ein für hiesige Verhältnisse selbstverständliches Abwassersystem ist nicht überall gegeben. Die Benzin-kosten hingegen sind so hoch wie in anderen EU-Ländern. Vielen auf dem Land fehlt das Geld, selbst wenn sie ein Auto haben, zum Arbeiten in die Stadt zu fahren. Das Leben ist schwierig für die Armen.

„Alles wird gebraucht, jede Kleinigkeit findet ihren Platz und wird für gute Zwecke verwendet. Dank der Wittlicher IGFM Arbeitsgruppe können wir den Menschen etwas anbieten und ihnen immer zur Seite stehen, wenn sie in einer schweren Situation sind. Wir sortieren die Sachen und bringen sie weiter an die Organisationen, die uns fragen, ob wir etwas haben“, erklärt die Deutschlehrerin Jurgita Samoskiene. Auch Danute, eine Sozialmitarbeiterin und die Leiterin

von Caritas Igalina bestätigt, dass die Hilfsgüter eine große Unterstützung für die Menschen in Not sind: „Jeden Tag kommen viele Leute und bitten um Hilfe. Meistens sind das Mütter kinderreicher Familien, Obdachlose, Rentner, einsame alte Menschen oder Suchtkranke. Wir kochen jeden Tag eine warme Suppe für sie, das ist aber die einzige Mahlzeit

der Menschen.“

Die Corona-Pandemie hat die Arbeitsgruppe Wittlich nicht aufhalten können. In normalen Jahren verlassen 22-25 Transporte die Eifelstadt Wittlich, im vergangenen Jahr waren es immerhin 17 u.a. mit Hilfsgütern für Flüchtlinge im Irak, Bosnien und Albanien und für von Not Bedrohte in Litauen und Lettland. Der nächste Transport ist der 500. Es kann nicht oft genug wiederholt werden: Dahinter stehen 30 Jahre ehrenamtlicher und zum Teil schwerer körperlicher Einsatz beim Sortieren, Packen und Laden.

Darum ist diese Hilfe eine Institution in der Eifel! Der 500. Transport geht nach Litauen. Unsere Hilfe als Zeichen von Solidarität und Hoffnung in der Pandemiezeit. Wir benötigen etwa 3.000 Euro zur Realisierung dieses Jubiläumstransports. Die Menschen in Litauen zählen auf uns und schon die Tage bis zur Ankunft des Lastzugs. Bitte helfen Sie uns. Jeder künftige Dankesbrief gilt auch Ihnen!



**Kennwort für Ihre Spende:  
Humanitäre Hilfe (90)**